

Politiken ihre Zustimmung, die an antikapitalistische Reflexe appellieren, die einen kollektivistischen-sozialistischen Ursprung haben.

Dieses Buch zu lesen erfordert keine besonderen ökonomischen Vorkenntnisse. Es ist mit dem Ziel verfasst worden, einfach und verständlich zu sein, um möglichst vielen interessierten Lesern das »Problem des Antikapitalismus« offenzulegen und seine Lösung voranzutreiben. Wie erwähnt, jedes Kapitel ist in sich abgeschlossen, lässt sich also einzeln für sich lesen. Dadurch bedingt lassen sich manche Wiederholungen, die zum Verständnis des jeweils behandelten Themas nötig sind, nicht vermeiden. Die Beiträge gehen teilweise auf bereits veröffentlichte Aufsätze und Vorträge zurück, die meisten sind eigens für dieses Buch umgearbeitet oder neu verfasst worden. Zu danken habe ich an dieser Stelle vielen Menschen, ohne deren Hilfe dieses Buch nicht hätte entstehen können, die ich aber an dieser Stelle nicht alle nennen kann. Mein ganz besonderer Dank gilt meiner Frau Dr. Ruth Polleit Riechert. Ihre Ermutigung, Unterstützung und Liebe haben dieses Buch möglich gemacht.

Thorsten Polleit

Königstein i. T., Juni 2020

KAPITEL 1

UNVERZICHTBAR FÜR DAS DENKEN: *Kritik der ökonomischen Erkenntnis*

»Der Fortschritt unserer Wissenschaft findet gegenwärtig sein Hemmnis
in der Herrschaft irrhümlicher methodischer Grundsätze.«

Carl Menger

Aufforderung zur Kritik

Das Wort *Kritik* leitet sich ab von dem griechischen Wort *krínein*, was unterscheiden, trennen, vor Gericht stellen, mit vernünftigem Denken zu einem Urteil gelangen bedeutet. Für das Wort *Erkenntnis* gibt es keine einheitliche Definition. Ich definiere Erkenntnis hier und im Folgenden als eine *gültige, eine wahre Aussage über die Realität*. Die »Kritik der ökonomischen Erkenntnis« stellt also die Frage: *Wie verlässlich, wie realitätsrelevant sind die Theorien der Ökonomen?* Das ist eine überaus wichtige Frage – nicht nur für Ökonomen, sondern auch für die Gesellschaft insgesamt. Schließlich entfalten ökonomische Theorien (man kann auch von *ökonomischen Ideen* sprechen) Breitenwirkung, und natürlich entspringt auch der Antikapitalismus einer Idee.

Ganz in diesem Sinne schreibt zum Beispiel der britische Ökonom John Maynard Keynes (1883–1946): »[T]he ideas of economists and political philosophers, both when they are right and when they are wrong, are more powerful than is commonly understood. Indeed the world is ruled by little else.«¹ In den letzten Jahren sind die Theorien, die Ideen der (Mainstream-)Volkswirte verstärkt in die Kritik geraten, insbesondere im Zuge der Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/09. Beispielsweise, so ist zu hören, hätten die Ökonomen die Krise nicht vorausgesehen, und bis heu-

te gäbe es keine überzeugende Erklärung der Krisenursache(n); zudem verlieren sich die Ökonomen, so lautet eine andere Kritik, in abstrakten, über-mathematisierten Modellen, die kaum mehr einen Bezug zur wirklichen Welt haben.

Besonders kritisch hat sich der US-amerikanische Ökonom Paul Romer (*1955) geäußert. Im September 2016 veröffentlichte er den Aufsatz »The Trouble With Macroeconomics«.² Romers Kritik schlug ein wie eine Bombe, in Fachkreisen, aber auch bei der Presse. Die Nachrichtenagentur Bloomberg titelte: »Blah Blah Blah: A Renowned Economist Sums Up the State of Macro«.³ Und schrieb weiter: »Paul Romer says he really hadn't planned to trash macroeconomics as a math-obsessed pseudoscience. Or infuriate countless colleagues. It just sort of happened.«⁴

In seinem Beitrag parodiert Romer die Ausrichtung der modernen Makroökonomik in folgender Weise: »Assume A, assume B, ... blah blah blah ... and so we have proven that P is true.« Romer attestiert der Makroökonomik eine *intellektuelle Regression* in den letzten drei Jahrzehnten. Diese sei beispielsweise verursacht durch unreflektiertes Festhalten an dogmatischen Positionen; durch Setzen von obskuren Annahmen in hoch-mathematisierten Modellen; durch Ausblenden von mikroökonomischen Fundierungen in makroökonomischen Überlegungen; durch kritiklosen Umgang mit und falsche Loyalität gegenüber ausgewiesenen Autoritäten des Faches und durch anderes mehr.

Eine Frage der Methode

Was immer man Romers Kritik im Einzelnen entgegenen möchte, sie scheint mir aus mindestens zwei Gründen hilfreich zu sein. Sie lädt zur (selbst-)kritischen Auseinandersetzung mit der aktuellen Forschungspraxis in der modernen Volkswirtschaftslehre ein. Und – besonders wichtig – sie ermuntert dazu, den kritischen Blick auf eine grundlegende Frage zu lenken. Diese lautet: *Welche wissenschaftliche Methode ist in der Ökonomik angemessen, kann hier überzeugend vertreten werden?*

Unter der wissenschaftlichen Methode ist das Vorgehen zu verstehen, um Erkenntnisse über ein Erkenntnisobjekt zu gewinnen. Die moderne Volkswirtschaftslehre bedient sich der wissenschaftlichen Methode, die in den Naturwissenschaften angewandt wird. Sie besteht im Kern darin,

»Wenn-dann«- oder auch »Je-desto«-Hypothesen zu formulieren und deren Wahrheitsgehalt anhand von Beobachtungen zu überprüfen. Auf diese Weise sollen *quantitative* Gesetzmäßigkeiten gewonnen werden, etwa in dieser Form: »Wenn Faktor A um x Prozent steigt, verändert sich Faktor B um y Prozent.«

Die wichtige Frage lautet nun aber: Ist die naturwissenschaftliche Methode zur Wissensgewinnung auch in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften anwendbar? Ja, so meinen die Befürworter der sogenannten »Einheitswissenschaft«. Dazu zählen die Vertreter des *Logischen Positivismus*, des *Wiener Kreises*, die in den 1930er-Jahren für ein einheitliches Vorgehen in den Wissenschaften plädierten.⁵ Ihr Leitbild erreichte auch die Volkswirtschaftslehre, und zwar vor allem durch Milton Friedmans Aufsatz »The Methodology of Positive Economics« aus dem Jahr 1953. Diese Schrift trug wesentlich dazu bei, dass die naturwissenschaftliche Methode in der Volkswirtschaftslehre Fuß fassen konnte.

Auf dem Holzweg

Im Folgenden möchte ich das erkenntnistheoretische Fundament der naturwissenschaftlichen Methode offenlegen und kritisieren. Auf diese Weise will ich die heute weitverbreitete Auffassung hinterfragen, ob die Anwendung der naturwissenschaftlichen Methode in der Volkswirtschaftslehre überhaupt begründet werden kann.

Die naturwissenschaftliche Methode baut auf drei erkenntnistheoretischen Elementen auf: Positivismus, Empirismus und Falsifikationismus. Der *Positivismus* lässt sich als Wissenschaftsdoktrin interpretieren. Er postuliert, dass die Wissenschaft auf das Positive, das Tatsächliche, das Messbare zu beschränken ist. Was nicht messbar ist, das Metaphysische etwa (also das, was die Sinneserfahrung übersteigt), ist wissenschaftlich nicht zugänglich, ist *unwissenschaftlich*.

Der *Empirismus* besagt zwei Dinge: Zum einen, dass die Quelle der Erkenntnis die Beobachtung ist, und dass zum anderen die Beobachtung auch die Prüfinstanz ist für die Beurteilung des Wahrheitsgehaltes von Theorien. Der *Falsifikationismus* wird als Fortentwicklung des klassischen Empirismus betrachtet und ist eng verbunden mit dem Namen Karl Popper (1902–1994). Lassen Sie uns zunächst den kritischen Blick auf den

Empirismus werfen, danach auf den Falsifikationismus beziehungsweise Kritischen Rationalismus.

Um gleich mit der Tür ins Haus zu fallen: Der Empirismus leidet unter dem sogenannten *Induktionsproblem*.⁶ Was damit gemeint ist, kann ein Beispiel illustrieren. Im 18. Jahrhundert waren den Menschen nur weiße Schwäne bekannt. Man folgerte daraus, dass es nur weiße Schwäne gäbe. Doch dann wurden in Australien schwarze Schwäne entdeckt – und das Wissen, das bis dato gegolten hatte, erwies sich als falsch. Was dieses Beispiel zeigt (und auch *logisch* begründet werden kann⁷): Aus Einzelerfahrungen lassen sich keine allgemeingültigen Aussagen (Allaussagen) ableiten.

Um es noch deutlicher zu machen: Nehmen wir an, Sie testen die Hypothese »Wenn die Geldmenge steigt, dann steigen die Güterpreise«. Sie finden heraus, dass die Hypothese durch die Datenlage gestützt wird. Ist sie dann *verifiziert*? Haben Sie eine Gesetzmäßigkeit erkannt? Die Antwort ist nein! Denn aus diesem Befund lässt sich nicht schlussfolgern, dass die Hypothese auch *künftig*, das heißt wenn neue Beobachtungen gemacht werden, gestützt wird. Sollten Sie hingegen beim Testen herausfinden, dass die Daten die Hypothese nicht stützen, so heißt das nicht, dass *künftige* Beobachtungsdaten die Hypothese nicht doch stützen könnten. Mit dem Empirismus lässt sich also keine verlässliche Wissenschaftserkenntnis bereitstellen, keine Regel- beziehungsweise Gesetzmäßigkeiten (in dem Sinne: wenn A, dann immer B) begründen.

Popper hilft nicht weiter

Doch wir wollen den Kopf nicht hängen lassen. Schließlich hat es eine Fortentwicklung gegeben: den *Falsifikationismus*. Der Falsifikationismus ist das Kernstück des *Kritischen Rationalismus*, wie er von Popper vertreten wird. Popper erkennt, dass der Induktionsschluss – der konstitutiv ist für den klassischen Empirismus – nicht gerechtfertigt werden kann. Es ist nicht möglich, so Popper, eine Hypothese zu *verifizieren*. Bestenfalls kann es gelingen, eine Hypothese nicht zu *falsifizieren*. Eine Hypothese gilt nach Popper so lange als »bewährt«, wie sie nicht durch Erfahrung widerlegt (also falsifiziert) worden ist.

Unsere Erkenntnis ist – und das ist die zentrale Position des Kritischen Rationalismus – immer nur *hypothetisch wahr*. Wir können ihr nur »bis auf